



## Mark Stryker Motor City Jazz

„Jazz wouldn't be the same without Detroit“, sagte einst Pianist und Komponist Kenn Cox über seine Heimatstadt. „In Detroit geborene Jazzmusiker sind stolze Verfechter der Beiträge, die ihre Heimatstadt zur Musik geleistet hat“, fügt Mark Stryker, Journalist, Kunstkritiker und Autor des neuen Buchs *Jazz from Detroit* in seinem Vorwort hinzu.

■ Von Jan Kobrzinowski

Wer denkt bei Detroit nicht erst einmal an Autos oder den unvergessenen Motown Sound? Hier kommt ein Buch, das daran erinnert, wie wichtig die ehemalige US-Automobil-Hauptstadt für den Jazz gewesen ist und bleibt. Stryker beginnt mit Jean Goldkettes und Don Redmans Zeiten und schreibt engagiert und spannend über die Leistungen der frühen Großen, allen voran der Trompeter, Orchesterleiter und Bigband-Arrangeur Gerald Wilson, Mentor für viele Musiker der nachfolgenden Generationen. Es folgen der „sanfte Riese“ Yusef Lateef, der ewig swingende Milt Jackson, Sängerin Sheila Jordan, der Charlie Parker „million dollar ears“ attestierte, der „Bebop-Professor“ Barry Harris, der legendäre Piano-Lyriker Tommy Flanagan, der Gitarren-Hero Kenny Burrell, „The Renaissance Man“ Donald Byrd (tp), der elegante „Zauberer“ Roland Hanna, die Rhythmusgenies Louis Hayes und Ron Carter, das „Phantom“ Joe Henderson sowie die so einflussreichen Jones-Brüder Hank, Thad und Elvin.

Im Zentrum der Kapitel über die 60er und 70er Jahre stehen Institutionen wie der Detroit Artists Workshop, das Contemporary Jazz Quintet und die Musiker-Selbstorganisation Strata Corporation. Die Geschichte der jüngeren Detroit-Generationen beginnt mit Marcus Belgrave und „seinen Kindern“: Geri Allen, Kenny Garrett, Regina Carter, Gerald Cleaver, Robert Hurst und Ralphie Armstrong. Strykers spannender Überblick reicht bis in heutige Zeiten mit Detroits Jüngsten, Michael Malis und Marcus Elliot. Das Schlusskapitel „Tradition and Transition in the 21st Century“ zeigt, wie wirkmächtig die Motor-City-Jazzszene bis heute ist.

Es gibt so viele Heldengeschichten aus New Orleans, New York und Chicago – hier werden echte „Jazz-Arbeiter“ gewürdigt, deren Schaffen und Wirken den gesamten amerikanischen Jazz über Dekaden befruchtet haben. Das Buch enthält spannende Geschichten und gut belegte Recherchen über soziokulturelle Zusammenhänge, ohne je zu musiko- oder soziologisch zu werden. Mit aussagekräftigen Fotos und umfangreichem Anmerkungs- und Registerapparat ist das Buch zum Nachschlagen wie zum Schmökern bestens geeignet.

Mark Stryker: *Jazz from Detroit*  
University of Michigan Press  
342 S., 40 Euro

des Solobass-Formate mit einer  
bester Aufnahmequalität.  
Jan Kobrzinowski



## Penguin Cafe *Handfuls of Night* Erased Tapes / Indigo ★★★★☆

Nach dem Tod von Simon Jeffes 1997 ruhte das wunderbare Penguin Cafe Orchestra, bis sein Sohn Arthur Jeffes es 2009 unter dem Namen Penguin Cafe wiederbelebte. Die aktuelle 10-köpfige Besetzung mit einer Gruppe von Musikern, die von Koryphäen des Royal College of Music bis hin zu Mitgliedern von Bands wie Suede und Gorillaz reicht, hat seitdem drei Alben veröffentlicht, die sich konzeptionell kaum von der Musik des ursprünglichen Orchestra unterscheiden. Die sogenannte imaginäre Folklore, die experimentelle Verbindung von Klassik, Folk und Avantgarde, die Simon Jeffes ab den mittleren Siebzigern komponierte, wird von seinem Sohn am Leben erhalten. Die eigenwillig verlangsamte Musik, eingespielt mit Geigen, Cello, Bass, Perkussion, Klavier und Synthesizer, entzieht sich seit jeher einer einfachen Kategorisierung und wandert von üppigem Folk und Pop über elektroakustischen Minimalismus bis hin zu afrikanischen Texturen. *Handfuls of Night* wurde zu Ehren der Erkundungen der Antarktis von Robert Scott, aber auch der Pinguine (die auf jedem Cover der Formation zu sehen sind), im Auftrag von Greenpeace konzipiert, um das Bewusstsein für die gefährdeten Meere zu schärfen. demonstriert mit ...sibilität und ...onventionelle ...her

graben s  
hier volk  
Themen  
ten, Nec  
Klaviera  
zu einer  
musik ve  
Aufnah  
zerreiße  
sion un  
viel san  
Olaf M.

Chris  
Whit  
O-Tor  
★★

Wen  
„wei  
ist, e  
Freq  
es ka  
zur M  
Beg  
Der  
Chri  
Spie  
me  
rier  
Sph  
mal  
ode  
viel  
wir  
bei  
Um  
(ce  
un  
vo  
br  
die  
W  
de  
Ko  
ne  
Ti  
in  
S  
ve  
n  
H